

Citation style

Huck, Stephan: review of: Lena Hauert, Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der deutschen Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg , Darmstadt ; Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017), p. 352-353, DOI: 10.15463/rec.reg.934533199

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Untertitel genannten ‚Körperpraktiken‘. Vielmehr dienen die ausgewerteten Praktiken im Umgang mit dem Körper Böth als Gradmesser zur Bestimmung von Selbst- und Fremdpositionierung. Das ausführliche Personen- und Sachregister erweist sich für wissenschafts-, geschlechter- und kulturgeschichtliche Fragestellungen als ausgesprochen hilfreich. Es ist zu hoffen, dass die Einzelstudie intensiv rezipiert und für vergleichende Forschungen herangezogen wird.

München

Britta Kägler

LENA HAUNERT: *Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der deutschen Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 168), Darmstadt, Marburg: Historische Kommission für Hessen 2014, 252 S. ISBN: 978-3-88443-323-2.

Lena Haunerts 2014 mit Unterstützung des Landes Hessen veröffentlichte Arbeit ‚Einsatz in der Fremde?‘ basiert auf ihrer 2013 von der Philipps-Universität Marburg angenommenen Dissertation.

Mit dem methodischen Ansatz der Differenzwahrnehmung untersucht Haunert das Amerikabild in nachgelassenen Egodokumenten von Angehörigen der deutschen Subsidientruppen, die im nord-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf britischer Seite eingesetzt worden waren. Grundsätzlich nimmt sie keine weitere Eingrenzung der territorialen Zugehörigkeit der Truppen vor; der Größe der Kontingente und der daraus resultierenden Überlieferungsdichte folgend ist aber dennoch ein deutlicher Schwerpunkt auf den Großbritannien von Hessen-Kassel und Braunschweig überlassene Truppen erkennbar. Zudem fokussiert sie ihre Arbeit auf die Egodokumente höherer Militärbeamter und Offiziere. Sie begründet dies nachvollziehbar mit der unzureichenden Überlieferungsdichte von Egodokumenten aus der Feder einfacher Soldaten (S. 8). So nachvollziehbar diese Fokussierung auch ist, so angebracht wäre ein kurzer Hinweis auf die Repräsentativität der verwendeten Egodokumente: Auch aus Offizier- und höherer Beamtenfeder liegen sie letztlich doch nur in so knapper Zahl vor, dass auch sie nicht für sich beanspruchen können, im empirischen Sinne repräsentativ zu sein. Zwar verweist Haunert in der Einleitung darauf, „keineswegs die Konstruktion eines einförmigen Amerikabildes“ anzustreben (S. 2), in der Praxis aber neigt sie dennoch mitunter dazu, einzelne Aussagen zu verallgemeinern.

Nach einer knappen methodischen Einführung (S. 1–16) und einem einordnenden Kapitel (S. 17–34) entwickelt sie ihr eigentliches Thema in zwei großen Hauptkapiteln, die der Wahrnehmung der Lebenswelt (S. 41–128) und des Unabhängigkeitskrieges selbst (S. 129–208) gewidmet sind. Ihnen vorangestellt ist eine kurze Beschreibung sozialer Interaktion (S. 35–40). Ein 25-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis zeugt davon, dass die Arbeit auf durchaus breiter Basis fußt.

Positiv hervorzuheben sind das Orts- und Personenregister, die die Benutzung des Buches deutlich erleichtern. Hiesiger akademischer Praxis folgend kann die Studie ihre Herkunft als Qualifikationsarbeit nicht verleugnen, gleichwohl handelt es sich um eine gut zu lesende Arbeit in ansprecher Aufmachung, zu der auch die 23 schwarz-weißen Abbildungen und das Hardcover des Bandes beitragen.

Angesichts einer wachsenden Tendenz zu ausufernden Qualifikationsarbeiten fällt die Knappheit von Lena Haunerts Arbeit – ohne Anhänge handelt es sich um 214 Buchseiten – zunächst einmal nach Meinung des Rezensenten wohlthuend ins Auge, zumal sich die Arbeit wie bereits erwähnt flüssig und angenehm liest. Mitunter allerdings hätte sich der Rezensent doch etwas mehr Ausführlichkeit in der den Wahrnehmungen zu Grunde liegenden Fakten gewünscht. So werden bestimmte für das Sujet eigentümliche und damit erklärungsbedürftige Termini, wie etwa Konventionsgefangene (S. 37), benutzt, ohne dem Leser näher erläutert zu werden.

Aus Sicht des Rezensenten wäre es auch wünschenswert gewesen, wenn die Autorin dem Leser kurz die Biographien der Autoren von ihr ausführlicher verwendeter Egodokumente vorgestellt hätte. Indem sie dies unterlässt, stehen die Quellen für den Rezensenten seltsam losgelöst vom Autor,

wiewohl es sich bei Egodokumenten doch um Quellen handelt, deren Entstehung aufs Engste mit der Persönlichkeit und dem Lebenslauf des Autors verbunden sind. So bleibt es dem Leser überlassen, sich diese Informationen aus der allerdings angeführten Sekundärliteratur zu besorgen.

Das erste Hauptkapitel, das sich der Wahrnehmung amerikanischer Lebenswelten durch die Angehörigen der deutschen Subsidiertuppen widmet, folgt zunächst den geographischen Schwerpunkten ihres Einsatzes von Nord nach Süd (Quebec, S. 41–60, Neuengland, S. 61–84, südliche Kolonien, S. 85–93), bevor die Autorin sich den thematischen Schwerpunkten Religion (S. 94–105), Sklaverei (S. 106–111) und indigene Bevölkerung zuwendet (S. 112–125). Es ist nicht die Aufgabe dieser Besprechung, die Befunde im Einzelnen zu diskutieren, denen der Rezensent überwiegend folgen kann, wobei er hinsichtlich der Wahrnehmung Kanadas größere Differenzwahrnehmungen seitens der Braunschweiger zu konstatieren glaubt, als Hauernert sie feststellt. Gebündelt bringt Hauernert die Ergebnisse des ersten Hauptkapitels in einem ersten Zwischenergebnis (S. 126f.) auf folgenden Nenner: „Offensichtlich nahmen sie [i.e. die deutschen Soldaten] die einzelnen Kolonien beziehungsweise Nordamerika zwar insgesamt durchaus als eine eigene, von Europa unterscheidbare Lebenswelt wahr, sahen diese aber zugleich als eng mit Europa verbunden und als von Europa beziehungsweise Europäern geprägt an“ (S. 127).

Das zweite Hauptkapitel, das sich der Wahrnehmung des Krieges selbst widmet, folgt in der Gliederung im Wesentlichen der Chronologie des Einsatzes vom Abschluss der Subsidienvträge bis zum Schluss des Friedens von Paris. Allein die Abschnitte 5.4. bis 5.5, die sich der amerikanischen militärischen Führung und Politik (S. 184–192) und – unter der etwas verknappten Überschrift ‚Die königstreuen Amerikaner‘ – dem Phänomen des Unabhängigkeitskrieges als Bürgerkrieg (S. 193–197) widmen, sind als querschnittsartige Exkurse angelegt. Im Wesentlichen konstatiert Hauernert zunächst ein Überlegenheitsgefühl auf deutscher Seite, das insbesondere nach der Niederlage von Saratoga 1777 einem zunehmenden Ohnmachtsgefühl wich. Einher ging dieser Wandel der Beurteilung der Lage mit unverhohlener Kritik gegenüber der britischen Führung und wachsender Achtung gegenüber den anfänglich militärisch gering geschätzten Amerikanern. Mit Hauernerts Worten wich die Wahrnehmung von Differenz einem differenzierten und häufig respektvollen Bild vom amerikanischen Offizierskorps (S. 185). Weitaus kritischer wurde das entstehende amerikanische politische System gesehen (S. 189–191), wie auch der Bürgerkriegscharakter des Konfliktes eine deutliche Differenz zu bekannten Kabinettskriegen darstellte (S. 198).

In ihrer Zusammenfassung schlägt Hauernert noch einmal den Bogen zu ihrem methodischen Ansatz der Differenzwahrnehmung und widmet sich der Fortentwicklung dieser Methodologie aufgrund ihrer Ergebnisse.

Insgesamt hat sie eine schlüssig argumentierende, auf breiter Quellen- und Literaturkenntnis fußende, gut lesbare Arbeit vorgelegt, der eine interessierte Leserschaft und Rezeption in der Forschung zu wünschen ist.

Wilhelmshaven

Stephan Huck

MURIEL GONZÁLEZ ATHENAS: *Kölner Zunfthandwerkerinnen 1650–1750. Arbeit und Geschlecht*, Kassel: kassel university press 2014, 225 S. ISBN: 978-3-86219-740-8.

In vielen Kölner Handwerken des 17. und 18. Jahrhunderts waren Frauen in unterschiedlichen Positionen gewerblich tätig, als Meisterwitwen und -töchter oder als Teil des frühneuzeitlichen Arbeitspaares. Die in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte lange Zeit dominierende Vorstellung, wonach in Köln die Frauen seit dem 16. Jahrhundert im Zuge des wirtschaftlichen Niedergangs im städtischen Handwerk weitgehend aus den Zünften verdrängt und die handwerkliche Betätigung mithin zu einer rein männlichen Angelegenheit geworden sei, lässt sich empirisch kaum halten, wie Muriel Gonzáles Athenas in ihrer 2010 bei Heide Wunder und Renate Dürr in Kassel entstandenen Dissertation jetzt nachweist. Die Autorin untersucht die Rolle von Frauen in den Kölner Gaffeln der